

Interview: Andreas Boes sprach mit Martin Baethge über Dienstleistungsarbeit, Beruflichkeit, Globalisierung und lebenslanges Lernen

Gekürzte Version. Mai 2010

Andreas Boes sprach am Rande des Workshops „Professionalisierung im Dienstleistungsbereich“ im Rahmen des Förderschwerpunktes „Dienstleistungsqualität durch professionelle Arbeit“ im Mai 2010 mit Martin Baethge über Dienstleistungsarbeit, Beruflichkeit, Globalisierung und lebenslanges Lernen.

PD Dr. Andreas Boes, Mitglied des Vorstands des ISF München und Privatdozent der Technischen Universität Darmstadt ist Projektleiter von GlobePro am ISF München.

Prof. Dr. Martin Baethge ist Präsident des Soziologischen Forschungsinstituts an der Universität Göttingen (SOFI). Der Arbeits-, Industrie- und Bildungssoziologe hat zuletzt international vergleichende Berufsbildungsforschung mit einer „Feasibility-Study VET-LSA“ in acht Ländern geleitet; außerdem ist er Mitglied der Autorengruppe Bildungsberichterstattung, welche die Berichte "Bildung in Deutschland" im Auftrag des BMBF und der Kultusminister der Länder herausgibt.

Boes: Herr Professor Baethge, welche Entwicklungen prägen heute die Dienstleistungsarbeit?

Baethge: Nach der Berufsklassifikation arbeiten etwa 80% der Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor.

Dieser weist eine deutliche Tendenz zur Polarisierung auf: Bei primären Dienstleistungen, etwa im Einzelhandel, Gast- oder Reinigungsgewerbe, aber auch in Teilen des Versicherungsgewerbes, haben wir seit langem hohe Anteile gering qualifizierter Arbeitnehmer mit zum Teil prekären Arbeitsverhältnissen. In anderen Bereichen beobachten wir dagegen eine zunehmende Anhebung der kognitiven Voraussetzungen. Das lässt sich zum Beispiel an der Veränderung des schulischen Vorbildungsniveaus der Ausbildungsanfänger nachweisen, zu diesen gehören heute die Mehrheit der IT-Berufe, Bankkaufleute, Medien- und Kommunikationsberufe. Wir tun uns schwer mit dieser Heterogenität, wenn wir den Begriff „Dienstleistung“ für alles verwenden, was nicht produktive Arbeit ist, und noch dazu daraus eine unsinnige Gesellschaftsformation „Dienstleistungsgesellschaft“ ableiten. Insofern ist der eher deskriptive Begriff „postindustrielle Arbeitsverhältnisse“ besser.

Boes: Welche Rolle spielen heute das Konzept der Beruflichkeit sowie die duale Berufsausbildung für die Professionalisierung von Dienstleistungsarbeit und wo liegen hier die konzeptionellen Herausforderungen?

Baethge: Beruflichkeit heißt im allgemeinen Sprachgebrauch oft: Jede Form komplexerer Tätigkeit ist berufsförmig. In großen Teilen der Berufsbildungsforschung bedeutet Beruflichkeit– und das ist in unserem Kontext relevant – dass Beruf das ist, wozu man eine spezifische Fachausbildung unterhalb der Hochschulebene absolviert hat, mit der Perspektive, darin möglichst große Teile seines Lebens tätig zu sein. Jedoch ist dieser kompakte Begriff, der neben der fachlichen Seite auch die gesellschaftliche Verortung umfasst, brüchig geworden. Das bedeutet zwar nicht das Aus der dualen Ausbildung, doch wir müssen uns darüber verständigen, ob wir über einen politischen Steuerungsmechanismus oder über ein – meiner Ansicht nach sehr sinnvolles – didaktisches Konzept reden, nämlich über die Kombination von berufspraktischen und arbeitsintegrierten mit schulisch organisierten Ausbildungssequenzen. Letzteres bleibt sinnvoll, ersteres kann problematisch und zu eng werden.

Boes: Welche Rolle spielt hier die Globalisierung? Und welche Rolle spielen die Veränderungen in der europäischen Berufsbildung, also Stichwort EQF¹, für das System der deutschen Berufsbildung?

Baethge: Die Globalisierung spielt als normative Größe eine wichtige, als faktische Größe jedoch eine geringe Rolle, da wir, gerade was deutsche Fachkräfte angeht, eine geringe berufsübergreifende Mobilität haben. Denn auch wenn sie von ihrem Unternehmen auf globale Märkte geschickt werden, bleiben sie im Unternehmensverbund. Im EQF sehe ich Möglichkeiten, das deutsche Berufsbildungssystem zu reformieren. Er kann der dualen Ausbildung in vielen Bereichen ein besseres kognitives Fundament geben. Vor allem aber kann man mit dem EQF die Ausbildung besser sequenzieren und kann damit Jugendliche, die am unteren Ende der Kompetenzen und Qualifikationen liegen (immerhin eine halbe Million im Übergangssystem), langsam in eine vernünftige Berufsbildung hineinbringen.

Boes: Meine letzte Frage betrifft das lebenslange Lernen. Lebenslanges Lernen verweist ja auf neue Herausforderungen mit Blick auf Bildungsmobilität und die Gestaltung der Berufsbiografie. In welchem Verhältnis sehen Sie hier individuelle Aus- und Weiterbildungsaktivitäten und die gesellschaftliche Gestaltung eines förderlichen Rahmens?

Baethge: Aus unseren eigenen Untersuchungen weiß ich, dass komplexe Tätigkeiten im Arbeitsprozess selbst die beste Voraussetzung für lebenslanges oder -begleitendes Lernen sind. Man braucht gesellschaftliche Zusatzangebote, da diese durch die Mehrheit der Arbeitsverhältnisse nicht gewährleistet sind. Gleiches gilt für die Nachberufsphase sowie die Erhöhung der Erwerbsquote der über 55-Jährigen (< 50%). Derzeitig verfehlen hier sowohl die Betriebe als auch die Gesellschaft ihr eigenes Interesse. Man braucht für diese Gruppe ganz neue berufliche Weiterbildungsangebote. In dem Jahrzehnt bis 2007 wurden diese drastisch zurückgefahren, hier muss man eine Trendwende einleiten, andernfalls bekommt man wirklich Probleme.

Boes: Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre Erläuterungen.

Baethge: Ich danke Ihnen.

¹ European Qualifications Framework (EQF): Europäischer Qualifikationsrahmen